

Christliche Sozialarbeit: existentielle und praktische Aspekte

**Jeder
Gläubige muß
Sorge tragen
für die exis-
tentielle Absi-
cherung, die
Unverletzbar-
keit der
Würde und
den un-
bestreitbaren
Rechtsan-
spruch des
"Nächsten".**

"Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan...
...Was ihr nicht getan habt, einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan."

Diese Aussage aus Matthäus 25 läßt keine Kompromisse zu. Sie ist deutlich und verbindlich, verbindlich für jeden Christen und verlangt, in deren diakonischer Tätigkeit radikal verwirklicht zu werden.

Weil es aber nicht heißt "...Was ihr Sozialarbeiter getan habt für den Geringsten...", liegt demnach die Verantwortung der Umsetzung dieser fundamentalen Forderung von Jesus Christus nicht allein in den Händen der Sozialarbeiter, sondern ist Auftrag eines jeden Christen. Somit sei klar ausgedrückt, daß Sozialarbeit und christliche Sozialarbeit nicht nur an dafür ausgebildete und bezahlte Sozialarbeiter delegiert werden kann, sondern daß jeder Gläubige Sorge tragen muß für die existentielle Absicherung, die Unverletzbarkeit der Würde und den unbestreitbaren Rechtsanspruch des "Nächsten".

Solange dieses Bewußtsein nicht konsequent Einzug erhält in unseren Glauben, wird auch die beste und ausgereifteste Sozialarbeit, ob staatlich gelenkt oder christlich inspiriert, kaum Früchte tragen.

Gerade weil es Aufgabe und Auftrag kirchlicher Sozialarbeit ist, den Menschen zu *dienen* (Diakonie), für ihre Existenzsicherung einzutreten und für die

Unverletzbarkeit ihrer Würde und die Herstellung eines Rechtsanspruches zu kämpfen, kann dieses Handeln nur "wahr" werden, wenn diese Prozesse auch in der Kirche selbst stattfinden. Dies wird zu einer *conditio sine qua non*, denn: wie will die Kirche glaubwürdig, in der Diakonie, Rechte einklagen, wenn sie den Schutz dieser Rechte nicht vorbehaltlos in den eigenen Reihen vollzieht?

Das Haupttätigkeitsfeld der Sozialarbeit, insbesondere der kirchlichen Sozialarbeit, liegt in der Bekämpfung der Armut und der (langfristigen) Entwicklung eines Systems der Armenhilfe. Dabei steht fest, daß wir in der diakonischen Arbeit diesem Thema der Armut nicht entinnen können, sind doch fast alle Hilfsangebote Resultat dieser Realität der Armut und des Hilfebedarfs der Menschen, die von dieser Realität direkt und schonungslos betroffen sind.

Wir wissen: der Abstand zwischen arm und reich wird immer größer, oder anders ausgedrückt: Armut und Reichtum wachsen momentan, auch in unserem Lande, nahezu im gleichen Verhältnis. Diese Armut ist Ausdruck und Folge einer ungleichen Verteilung der Güter, und nichts anderes. Diese ungleiche Verteilung vom Besitz steht aber auch im Konfliktfeld einer sich selbst als "sozial" definierenden Gesellschaft. Spätestens hier stellt sich die Frage, ob die Kirche und ihre caritativen Einrichtungen, aufgrund ihres diakonischen Auftrags, diese Entwicklung

noch mittragen können oder nicht? Es bleibt jedenfalls der Verdacht, daß die Beantwortung dieser Frage nicht ernsthaft und wahrhaftig vorangetrieben wird.

Wenn wir davon ausgehen, daß Gott jedem Menschen, ohne Ausnahme, Existenzrecht und Würde verliehen hat, dann kommen wir in der Caritas-Arbeit nicht umhin, das Kind mit dem Namen zu nennen, das heißt:

- die Situation der Armen zu artikulieren,
- die christlich-biblischen Grundlagen des eigenen Daseinsverständnisses in die Armenhilfe zu integrieren,
- Bündnisse mit den Armen zu schließen.

Nur so wird es uns in der Sozialarbeit gelingen, den Hilfebedarf nicht in erster Linie an der Person des Hilfesuchenden festzumachen, sondern an dessen Not. Dieser Gesichtspunkt bedarf einer Erklärung: Wenn ein Arbeitsloser zum Sozialarbeiter kommt, dann hat dieser oftmals die Tendenz, nach den Gründen zu forschen, warum der Hilfesuchende arbeitslos geworden ist - hier taucht dann auch die Frage von persönlicher Schuld an der Notsituation auf. Die Notlage "Arbeitslosigkeit" und der Anspruch auf Arbeit riskieren somit, auf der Strecke zu bleiben.

Fazit: ein Mittelloser braucht an erster Stelle Mittel, ein Arbeitsloser braucht Arbeit, und ein Wohnungsloser braucht eine Wohnung. Das Aufdecken von individuellen Defiziten von Hilfesuchenden kann und darf nicht das erste Mittel zur Beseitigung von Notlagen sein.

Wie ich einleitend bemerkt habe, hat jeder Mensch, und besonders der Arme - jedenfalls im Verständnis christlicher Soziallehre - einen unmißverständlichen

Anspruch auf Existenz, Würde, Rechte. Dies bedeutet für die Sozialarbeit, daß dem Armen in seiner Bedürftigkeit nicht mit Almosen begegnet werden kann. Leider war ein solches Almosensystem während langer Zeit die eigentliche Antwort, auch der Kirchen, auf die Bedürftigkeit der Armen. Almosen sind nun aber verbunden mit der Willkür dessen, der Almosen verteilt, bedeuten auch wieder Ausgrenzung und stehen im krassen Widerspruch zu den erwähnten Eckwerten.



Die Konsequenz davon kann nur sein, daß kirchliche Sozialarbeit sich zur echten "Dienerin" der Bedürftigen macht, Hilfsangebote entwickelt, die möglichst frei von Willkür sind, Rechte verbrieft, "Sprachrohr der Sprachlosen" ist, dort die Stimme erhebt, wo niemand sich traut, hofft, wo niemand mehr hofft, glaubt, dort wo niemand mehr glaubt.

Jan Tomaschof, in: Golias, no. 27/28, 1991

Paul Wagener
Mitarbeiter bei der Wohnungslosenhilfe von
CARITAS "ACCUEIL & SOLIDARITE" asbl